

Danziger Dampfboot.

N^o. 279.

Dienstag, den 29. November.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfg., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1859.

29ster Jahrgang.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portchaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Eine unabweisbare Forderung in unseren vaterstädtischen Angelegenheiten.

Ohne mit Wagner in Göthe's Faust zu sprechen: Wie wir es doch so herrlich weit gebracht! dürfen wir auf die großen Fortschritte, durch welche unsere Gegenwart von früheren Zeitaltern ausgezeichnet ist, mit innerer Befriedigung blicken und uns ihrer freuen.

Diese Fortschritte bestehen einzig und allein in der erfahrungsmäßigen Erforschung der Natur, durch welche sich der Mensch zum Herrn der Schöpfung zu erheben d. h. alle ihre Kräfte seinen Zwecken dienstbar zu machen im Stande ist.

In den benannten Fortschritten ist der Character der Gegenwart, ihr Geist, der sich seine Werkzeuge erschafft, zu suchen.

Zu den Werkzeugen des herrschenden Geistes der Gegenwart gehören auch die unter dem Namen „Realschulen“ bekannten Bildungs-Anstalten unserer Jugend, die ein ganz modernes Institut sind.

Der Herr Minister von Bethmann-Hollweg hat mit tiefer Einsicht in den fortschreitenden Entwicklungsang des Geistes in Bezug auf die Realschulen in dem preussischen Staate Bestimmungen getroffen, welche dieselben in ihr eigentliches Recht einsetzen. Es wird diese That immer als ein Wendepunkt in der Culturgeschichte bezeichnet und gelobt werden müssen. Zu bewundern nur ist es, daß unsere Vaterstadt Danzig von einer Wohlthat, die in dieser Beziehung dem gesammten Vaterlande zu Theil geworden, ausgeschlossen erscheinen muß.

Wir wissen, wie sehr wir uns auch anstrengen mögen, keinen Grund für diese Ausschließung zu finden. Wohl aber springen jedem Unbefangenen bei Betrachtung der Angelegenheit die allerwichtigsten Gründe für die Berechtigung unserer Vaterstadt, auch durch seine Schulanstalten an der neuen und eigenthümlichen Bildung unserer Zeit Theil zu nehmen, in die Augen.

Zu diesen Gründen gehören vor Allem die Größe und geographische Lage derselben.

Was sollen wir sagen, wenn eine so kleine Stadt wie Meseritz an einer hochwichtigen neuen Einrichtung im Staatsorganismus unmittelbar theilhaftig ist, während Danzig von derselben unberührt bleiben soll? — Meseritz hat eine Realschule ersten Ranges erhalten; es steht in den Augen derjenigen, welche die Verhältnisse der Dinge nach Aeußerlichkeiten beurtheilen, in Bezug auf Bildungs-Institute der Jugend höher, als das altherwürdige Danzig, das in der Cultur Deutschlands eine hohe Stufe einnimmt, das durch seinen Patriotismus sich in den schwierigsten Lagen als acht preussisch erwiesen und in keiner Weise unterlassen hat, dem Fortschritt der Zeit seine thatkräftige Huldigung darzubringen.

Man wird uns vielleicht entgegen: das berühmte Gymnasium sei ausreichend, für die höchsten Zwecke der Jugendbildung zu sorgen.

Wir hegen eine tiefe Ehrfurcht vor dem bewährten Institut der Gymnasien, wir wissen, daß sie durch gediegene Gründlichkeit, obwohl dieselbe mit einem etwas langsamen Bildungsgang verknüpft ist, dem hereinbrechen wollenden Strom einer geistigen Verflachung stets ein fester Damm gewesen, wir sind überzeugt, daß nichts den Scharfsinn und die der Jugend in dem Maße fördert und stärkt, wie das Studium der alten Sprachen, welches der eigentliche Lebensnerv der Gymnasien ist; wir halten

überdies das klassische Alterthum, zu welchem das benannte Studium das Eingangsthor ist, für den unversehbaren ewigen Quell der Poesie; aber wir fühlen uns trotzdem veranlaßt, der Culturstufe der Gegenwart, die gleichsam einen scharfen Gegensatz zu dem klassischen Alterthum bildet, nicht nur ihre Berechtigung, sondern auch ihre unabweisbare Nothwendigkeit auszusprechen.

Wie wir schon zu Anfang des Artikels angedeutet, sind die Realschulen das Organ der Culturstufe der Gegenwart und haben als solche hochwichtige Pflichten zu erfüllen.

Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß die in unserer Stadt seit Jahren bestehenden Realschulen die ihnen obliegenden Pflichten stets getreu erfüllt haben, und daß ihre Dirigenten und Lehrer in dem Bewußtsein ihrer treuen Pflichterfüllung gerne auf jegliche äußere Anerkennung verzichten, wie das die Bescheidenheit, in deren Gewand sich ja stets das wahre Verdienst und ächte Geistesgröße hüllen, fordert; aber es sind mit der Creirung eines ersten Ranges von Realschulen tief greifende Rechte für die Zöglinge derselben verknüpft, und deshalb halten wir es für eine unabsehbare Nothwendigkeit und eine heilige Pflicht der Väter unserer Stadt, energisch und beharrlich darauf zu dringen, daß die hier bestehenden Realschulen in die Reihe derjenigen des ersten Ranges ungesäumt erhoben werden.

R u n d s c h a u.

Berlin, 26. Nov. Die Vorverhandlungen über den Zusammentritt des Kongresses sind dem Vernehmen nach in den letzten Tagen ihrem Ziele erheblich näher gerückt. Rußland verlangte bekanntlich „freie Konferenzen“, und wünschte eine Revision des Pariser Vertrages von 1856 zur Sprache zu bringen, namentlich bezüglich der Neutralisation des Schwarzen Meeres. Dieser Punkt ist, wie wir hören, jetzt beseitigt, und damit auch der wesentlichste Grund für das Widerstreben Englands, sich an dem Kongresse zu betheiligen. Andererseits hat auch Oesterreich auf den Bedenken nicht weiter bestanden, welche es zuerst an die dem Komthur Buoncompagni übertragene Stellung knüpfte. — In Betreff der Theilnahme der respektiven Minister der auswärtigen Angelegenheiten am Kongresse meldet man von hier der „Köln. Z.“, daß England keinen Minister dahin abzuordnen gedenke. Was Rußland betrifft, so würde der Fürst Gortschakoff zum Beginn des Kongresses sich nach Paris begeben, jedoch nur kurze Zeit daselbst verweilen. Ebenso gedenke Graf Rechberg nur an dem Anfang der Verhandlungen persönlich Theil zu nehmen. Man darf demnach annehmen, daß auch Hr. v. Schleinitz nur auf kurze Zeit nach Paris gehen wird.

— Wie wir so eben aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist der preussische Bundestagsgesandte Herr von Ubedom dieser Tage instruiert worden, von Neuem den Antrag auf Veröffentlichung der Bundesprotokolle zu stellen.

— Der junge Prinz des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Wilhelm, welcher den 27. Januar nächsten Jahres, also in zwei Monaten, sein erstes Lebensjahr beschließt, ist vor der Abreise seiner erlauchten Eltern nach England der Ammenbrust entzogen worden und gedeiht trefflich. Die Amme ist, reich beschenkt, bereits zu ihrem Mann nach Westphalen gereist und erhält bis an ihr Lebensende eine ansehnliche Pension.

— In militärischen Kreisen finden jetzt viele Erweiterungen in Bezug auf die Verwendung der Ka-

vallerie im Kriege statt, da dieselbe durch die Verbesserung der weitverbreiteten Schußwaffen auf ganz andere Weise als bisher, beim Kriegführen gebraucht werden muß.

— Der Minister der geistlichen u. Angelegenheiten, Herr v. Bethmann-Hollweg hat unterm 19. d. M. eine Cirkularverfügung, die drei preussischen Regulative vom 1., 2. und 3. Octbr. 1854 über Einrichtung der evangelischen Schullehrerseminarien, des Präparandenunterrichts und der einklassigen Elementarschule betreffend, an sämtliche Provinzial-Schulkollegien und Regierungen erlassen, welche in dem eben ausgegebenen Novemberheft des „Centralblattes für die gesammte Unterrichtsverwaltung“ abgedruckt ist.

— Vorgestern feierte der amerikanische Gesandte mit 70 hier anwesenden Amerikanern das Fest der Unabhängigkeitserklärung hier im Hotel zum Kronprinzen. Der Saal war mit den amerikanischen Flaggen decorirt, die Speisen Nationalgerichte.

— Die Nachricht von dem bedeutenden Fallissement mehrerer angesehenen Geschäftshäuser in Paris hat insofern sehr betrübt, als hiesige Häuser dabei theilhaftig sind.

— Seit einiger Zeit hat der Güterverkehr auf allen Bahnen eine solche Steigerung erfahren, daß die gewöhnlichen Transportmittel dazu nicht mehr ausreichen. Auf dem hiesigen Potsdamer Bahnhofe müssen gegenwärtig die offenen, hochwändigen Lowrys dergestalt eingerichtet werden, daß sie eine feste, wasserdichte Plandecke erhalten und vollständig verschlossen werden können, so daß sie in jeder Hinsicht den steueramtlichen Ansprüchen Genüge leisten. Die meisten Güter, welche jetzt gerade verladen werden, sind Spiritus, Getreide und Wolle, und gehen solche meist ins Ausland.

— Ihre Majestät die Königin hat im Namen Sr. Maj. des Königs dem Generalsuperintendenten Dr. Jaepis zu Stettin aus Anlaß der von ihm am diesjährigen Geburtstage Sr. Maj. des Königs in der dortigen Schloßkirche gehaltenen und im Druck erschienenen Predigt als einen Beitrag zu den Kosten des Baues eines Bethhauses in Kupfermühl (bei Stettin), zu welchem Zwecke der Ertrag der Predigt bestimmt ist, die Summe von 300 Thlrn. zustellen lassen. Der Bau des gedachten Bethhauses ist dem Vernehmen nach durch diese Allerhöchste Munificenz gesichert, und wird nun schon im nächsten Jahre zur Ausführung gelangen.

Stettin, 23. Nov. Der zum Präsidenten des hiesigen Konsistoriums ernannte Geh. Regierungsrath Heindorff ist, der „Ndd. Z.“ zufolge, vorgestern hier eingetroffen und hat seine Amtsbücherei gestern angetreten.

Breslau, 22. Nov. Wie es heißt, soll binnen Kurzem eine Abtheilung der Berliner Schumannschaft versuchsweise zur Beaufsichtigung des Straßenverkehrs hierher kommen, wodurch die älteren Polizeibeamten in den Stand gesetzt würden, sich mehr dem innern Dienste zu widmen. Es scheint, daß der jüngste Aufenthalt des Polizeipräsidenten v. Kehler in Berlin, von wo derselbe vorgestern hierher zurückkehrte, mit dieser Angelegenheit zusammenhing.

Halle, 26. Nov. Aus sicherer Quelle wird uns mitgetheilt, daß nun bestimmt der Professor Dr. Moll hieselbst für die Generalsuperintendentur in Königsberg in Aussicht genommen ist, und daß Seitens der hohen Behörde bereits Schritte in dieser Angelegenheit gethan sind.

Kassel, 25. Nov. Es heißt, der preussische Gesandte am hiesigen Hofe, Herr v. Sydow, bereite seine Abreise auf morgen vor.

Wien, 24. Nov. Eine neue Verordnung bestimmt, daß bei gerichtlichen Obduktionen von Selbstmördern stets ein Geistlicher zu erscheinen hat, ja, sogar, falls sich bei der Abstimmung über „Leichenbegängniß oder nicht?“ eine gleiche Anzahl Stimmen ergeben sollte, zwei Stimmen besitz. Die Verordnung ist in Folge des Konkordates aus dem Grunde ergangen, weil die Aerzte bisher beinahe immer für Unzurechnungsfähigkeit des Selbstmörders gestimmt hatten.

— Von Seiten der Regierung wird gegenwärtig viel Silber gekauft. Es hängt dies mit der Anfangs Januar erfolgenden Wiederaufnahme der Silberzahlung der Coupons der Nationalanleihe zusammen, wozu die Regierung mehr als 30 Millionen Gulden in Silber bedarf. Man hat endlich eingesehen, daß das Ausland, welches unser Nationalanlehen in dem guten Glauben gekauft hat, daß die Zinsen in Silber ausgezahlt werden, nicht verkürzt werden darf, wenn es uns überhaupt sein Vertrauen erhalten soll, was aber für uns um so notwendiger ist, da wir das selbe voraussichtlich noch für Jahre lang nicht werden entbehren können.

— Es werden hier fortwährend Soldaten für den Papst geworben.

— Was die italienische Frage anbetrifft, so sind die hiesigen Blätter mit der Haltung Frankreichs in der Regentenschaftsfrage sehr unzufrieden. Die „Österreichische Post“ sagt unter Anderem: „Die Tröstungen, durch welche der „Moniteur“ sich und die politische Welt zu beruhigen sucht, sind unseres Erachtens ganz unzureichend. Der „Moniteur“ versichert, Herr v. Buoncompagni habe durchaus nur die Mission, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Der Regent kommt jedoch ohne alle Machtmittel. Was hat er denn also für eine Waffe zur Aufrechterhaltung der Ordnung? Seine einzige und ganze Gewalt besteht eben darin, daß er unter Zulassung Frankreichs im Namen Victor Emanuel's auftritt. Der „Moniteur“ versichert ferner, Piemont habe erklärt, daß die Wirksamkeit des Herrn v. Buoncompagni nicht den Charakter einer Regentenschaft haben werde. Das scheint uns nun ein eitles Spiel mit Worten zu sein. Was auch für Förmlichkeiten und Titel beliebt werden mögen, der Sache nach wird Buoncompagni im Namen seines Königs Regent von Mittel-Italien sein. Der piemontesische Minister des Aeußern ist zum Ueberflus sogar so aufrichtig und muthig, in seinem Rundschreiben offen auszusprechen, daß der Chevalier Buoncompagni die „Regentchaft der Provinzen“ übernehmen werde.“

— In einem die mittelitalienische Frage betreffenden Leitartikel sagt dasselbe Blatt, von welchem bekanntlich allgemein angenommen wird, daß es in der auswärtigen Politik die Ansichten Lord Palmerston's vertritt: „Die sardinische Regierung befindet sich, wie es scheint, in der Lage jener Leute, die, nach dem englischen Sprüchwort, es mit dem Hasen halten und mit den Jagdhunden laufen. Man muß allerdings die Schwierigkeiten der sardinischen Regierung berücksichtigen, auch hat England es an dieser Rücksicht nicht fehlen lassen; denn wir muthmaßen sehr, daß, wenn das sardinische Kabinett sich nicht so heftig, wie zu erwarten war, zwischen seinen beiden Stühlen, der Unabhängigkeit Italiens und der französischen Protection, niedergesetzt hat, dies in nicht geringem Maße daher rührt, daß England ihm beim Fallen noch rechtzeitig unter die Arme griff. Das ganze Regentchafts-Drama ist eines jener politischen Intriguenstücke, worin Madame de Sévigné oder Horace Walpole geradezu geschwelgt hätten; die sardinische Regierung in trostloser Verlegenheit wegen der verweigerten kaiserlichen Erlaubniß, nach der sie, wenn sie ein hohes Spiel zu wagen entschlossen war, nimmer hätte fragen sollen; die Abgesandten von der Romagna, darauf bestehend, daß der Prinz von Carignan vor der Ankunft eines zweiten Pariser Veto die Uebertragung der Regentchaft bewerkstellige; Sir James Hudson (der britische Gesandte) in Born darüber, daß Sardinien, indem es überhaupt um Erlaubniß fragte, seiner Unabhängigkeit vergab; Prinz Latour d'Auvergne in noch größerem Born und Grimm, weil Sardinien durch die Ernennung des Herrn Buoncompagni zu viel Unabhängigkeit zeigte; Graf Cavour, aus seiner Zurückgezogenheit hervortretend, um diesen politischen Knoten zu entwirren und ihn, allem Anschein nach, fester knüpfend und leghch die unglückselige toskanische Deputation, die bei der ganzen Geschichte die lächerlichste Rolle gespielt zu haben scheint und an ihrem Reiseziel nur anlangte, um zu finden, daß die Souveränität Toskanas durch unbeglaubigte Unterhändler einem Regenten angeboten worden war, an dessen Ernennung die Regierung und die Versammlung Toskanas keinen Moment auch nur im Traume gedacht hatten.

Wir schätzen uns jedoch glücklich, sagen zu können, daß von allen Personen dieses Dramas der englische Gesandte am Turiner Hof die wahren Interessen des Staates, bei dem er beglaubigt ist, wie diejenigen, den er so passend vertritt, am besten verstanden und am eifrigsten verfolgt zu haben scheint. Auch darf man das verdiente Lob nicht einem Manne wie Garibaldi vorenthalten, dessen Rücktritt vom Oberbefehl über die Armee Mittel-Italiens offenbar durch den Entschluß eingegeben war, seinen Namen und Einfluß nicht zu Untrieben herzugeben, deren gewisses Ergebnis hätte sein müssen, die italienische Sache zu schwächen und Zwietracht unter das italienische Volk zu säen. Jenen Schriftstellern im „Constitutionnel“, die ihren Einwand gegen die Regentchaft theilweise mit der Befürchtung motiviren, daß dieselbe England abhalten würde, den Kongreß zu beschicken, muß es angenehm sein, zu erfahren, daß dem britischen Gesandten in Turin keine Befürchtung der Art vorgeschwebt hat. Abgesehen von allgemeinen Gründen mußte ein mit dem kritischen Zustande Mittel-Italiens so gründlich bekannter Diplomat wie Sir James Hudson nothwendig gern bereit sein, jede Maßregel von echt nationalem und unabhängigem Charakter zu unterstützen, welche die Erhaltung von Gesetz und Ordnung zu erleichtern versprach. Man muß sich erinnern, daß zwischen der Lage der mittelitalienischen Provinzen und den Gefahren, denen sie ausgesetzt sind, ein bedeutender Unterschied herrscht. Es ist leichter, die Ordnung in Toskana aufrecht zu halten als in Modena, leichter in Modena als in Parma, während in der Romagna diese Aufgabe am schwersten ist. Und dies nicht bloß wegen der Verschiedenheit im Charakter der respectiven Bevölkerungen, sondern wegen der politischen Lage, in der sich die empörten Unterthanen des Papstes befinden, und der Interventionsgefahren, denen sie sich ausgesetzt glauben. Was auch der Kongreß beschließen möge, so wird es wahrscheinlich jedenfalls lange dauern, bis er zu irgend einem Beschlusse gelangt. Inzwischen aber muß Mittel-Italien eine Regierung haben.“ Zum Schluß wiederholt die „Post“ das lebhafteste Bedauern, das die ganze Sache ihr einflöße und welches nicht wenig erhöht werde durch die Betrachtung, daß „die sardinische Regierung bei einem klein wenig mehr Klugheit, Festigkeit und Staatsmanschaft nicht unnöthigerweise ihre eigene Würde herabgesetzt und nicht ohne Ursache die Interessen Italiens gefährdet haben würde.“

Serbien, 12. Nov. Fürst Milosch hat ein aus 20 Paragraphen bestehendes Erbfolge-Gesetz des fürstlich serbischen Thrones erlassen. Die fürstliche Würde ist erblich in der männlichen Nachkommenschaft der Familie Obrenovits, nach deren Ansterben dieselbe auf einen vom letzten Obrenovits adoptirten Sohn übergeht, der „ein eingeborner Serbe, der griechischen Kirche angehörig und von ehrbarer Familie sein muß.“ Der Thronfolger wird mit vollendetem 18. Jahre großjährig.

Rom, 11. Nov. Eine schöne und erhebende Schillerfeier fand gestern in Rom statt. Sie war eine wahrhaft nationale schon dadurch, daß Deutsche von fast allen Stämmen und Ländern des Vaterlandes zugegen waren, was nicht leicht anderswo, als in der ewigen Roma, sich ereignen konnte. 120 Deutsche versammelten sich Abends in den prachtvoll geschmückten Sälen des Palastes Poli, wo der Künstlerverein sein Lokal hat. Nach einer einleitenden Musik von Mozart hielt Dr. Braun, Secretair des archäologischen Instituts, an der auf hohem Postamente stehenden Büste Schiller's die Festrede. Dr. Gregorovius trug hierauf das Festgedicht vor, an dessen Schluß die Musik mit einem Hymnus von Beethoven einfiel, und die Büste Schiller's neu gekrönt ward, mit dem Lorbeer Roms, der „aus Heldengrüften still zum Himmel steigt.“ Die Versammlung war tief und feierlich ergriffen. Die Gesandten von Oesterreich und von Preußen, Fehr. v. Bach und Baron v. Caniz traten vor die Büste des großen Genies, und jeder legte einen Lorbeerkrantz auf die Stufen des Piedestals nieder.

Lissabon, 23. Nov. Da die Auflösung der Cortes eine Lebensfrage für den Fortbestand des Ministeriums geworden ist, so hat der König heute ein diese Auflösung verfügendes Dekret erlassen. Die neuen Kammern sind auf den 27. Januar einberufen.

Paris, 24. Nov. Man ist über die Tragweite der Entwaffnungsvorschläge noch immer nicht im Klaren, welche der Kaiser gemacht haben soll. Handelt es sich um einen neuen großen Theatercoup, durch welchen plötzlich Europa von aller Kriegsfurcht erlöst, und die Industrie von der tiefen Beklemmung, die alle ihre Bewegungen zu lähme

fortfährt, geheilt werden soll? Soll der Traum Elihu Burrit's plötzlich verwirklicht werden? Bei den gespannten Verhältnissen der Mächte, bei denen es so schwer ist auch nur den Kongreß zusammenzubringen, ist es Thorheit, an eine solche Inspiration des Kaisers zu glauben. Auch die Optimisten begnügen sich daher zu hoffen, daß Lord Cowley beauftragt sei, die Entwaffnungsfrage mit auf die Tagesordnung des Kongresses zu setzen, so daß, wenn alles Uebrige glatt abgelaufen, man schließlich auf jene Reduktion der Streikräfte zurückkommen könnte, welche England bei seinen gescheiterten Kongreßbemühungen vor dem Ausbruche des Krieges wiederholt in Anregung brachte. Die Ausführung und Kontrolle einer solchen Maßregel würde übrigens auch nach dem glücklichen Schlusse des Kongresses mit unübersehbaren Schwierigkeiten verbunden sein, und man könnte überhaupt nur daran denken, wenn in den allgemeinen Zuständen schon an sich eine feste Bürgschaft des europäischen Friedens läge. Für den Augenblick könnte höchstens von einer Verständigung zwischen Frankreich und England die Rede sein, sich vorerst nicht weiter in den Kriegsanstalten gegenseitig zu überbieten, und auch hier ist schwerlich etwas Durchgreifendes zu erreichen. Man wird von beiden Seiten weder die begonnenen Marinebauten halbvollendet lassen, noch die Umwandlung der Artillerie nach den neuen Systemen einstellen. Der allgemeine Grundsatz ist leicht zugestanden, aber die Schwierigkeit liegt dann in den Detailfragen, die doch allein ausschlaggebend sind. — Die Einladungschriften zum Kongreß sind noch immer nicht abgegangen. Doch bestätigt heute die „Patrie“, daß die Schwierigkeit nicht sowohl mehr in London, als in Wien liegt, wo die Einfegung Buoncompagni's wieder sehr böses Blut gemacht hat, und man sich auf nichts einlassen will ohne die Bürgschaft, daß der Kongreß nicht bloß beratend zuschaut, sondern wirklich eingreife und die Entscheidung überall in die Hand nehme.

London, 24. Nov. Die Königin und der Prinz-Gemahl statten gestern sammt ihren preussischen Gästen der Gräfin von Neuilly einen Besuch in Claremont ab. — Lord Cowley ward von der Königin in einer Privataudienz empfangen.

London, 27. Nov. Der heutige „Observer“ sagt, daß Lord Cowley nach London gekommen sei, um für die im Monat Januar beginnenden Kongreßberatungen ein herzliches Verständniß mit Frankreich herbeizuführen. — Die Einladungen zum Kongreß sind noch nicht eingetroffen.

— Wie aus sonst guter Quelle verlautet, sind neuerdings in diplomatischen Kreisen Entdeckungen gemacht worden, welche das Verhalten Frankreichs zu der italienischen Agitation in ein sehr zweideutiges Licht stellen. Die vielfach schon längst vermuthete Doppelzüngigkeit der französischen Politik soll durch bedeutsame Thatfachen eine überraschende Bestätigung erfahren haben. Namentlich wird behauptet, in kritischen Momenten seien von Paris nach Turin auf vertraulichem Wege wiederholt ganz andere Weisungen ergangen, als die in den offiziellen Rundgebungen ausgesprochenen. Insbesondere sollen dem Turiner Kabinett Ermuthigungen zum Vorgehen auf dem betretenen Wege zu Theil geworden sein, während der Moniteur das Verfahren Sardiniens öffentlich mißbilligen und desavouiren mußte. Auch in Betreff der Sendung des Herrn Buoncompagni nach Mittelitalien scheint die Anfangs zur Schau getragene Meinungsverschiedenheit zwischen Paris und Turin niemals eine sehr bedeutende gewesen zu sein.

— 28. Nov. Lord Cowley ist nach Paris zurückgekehrt.

Amerika. In New-Orleans hat man Berichte aus Brownsville in Texas, denen zufolge Cortinas und seine Bande noch immer das Land brennend und mordend durchzieht. Am 20. Oktober brachen 30 Mann in Brownsville selbst ein, wurden aber durch Kanonenschüsse wieder vertrieben. Am 24ten zogen 120 Mann mit Kanonen und Haubitzen von Brownsville gegen Cortinas aus, fielen aber in einen Hinterhalt, verloren zwei Geschütze und wurden schließlich in die Flucht geschlagen. Cortinas veranlaßte darauf schriftlich die Auslieferung des Schreiff und anderer Bewohner der Stadt unter Androhung der Vernichtung der letzteren. In Folge davon entstand ein allgemeiner Schrecken in Brownsville; die Stadt wurde verbarrikadirt und mit Schussgräben durchzogen und man erwartete stündlich einen Angriff. Der Major hatte in New-Orleans Hülfe nachgesucht und es sollten dort 100 Mann zur Verwendung in Brownsville angeworben werden. Man fürchtet, daß Cortinas einen Angriff auf Brazos unternehmen werde, wenn Brownsville unterliegen sollte.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 29. Novbr. Die bisher in Marienwerder cantonirende 3te Haubitz-Batterie Königl. Art.-Regts. trifft den 6. Dezember hier ein und wird bis zu ihrer Domobilmachung vorläufig Cantonnementsquartiere im Dorfe Dhra beziehen.

Heute Morgens wurde der Schüler der Petri-Schule Dobischki im Pöggenspuhle von einer schnellvorüberfahrenden Droschke umgeworfen und überfahren, dabei am Fuße nicht unbedeutend verletzt.

Vor einigen Tagen sind zwei Kaufleute aus Butow, welche hier bedeutende Einkäufe an Schnittwaaren u. gemacht hatten, auf dem Wege vom Hohen bis zum Petershagener Thore beraubt worden, indem die Thäter vom Wagen einen Koffer entwendet haben, dessen Inhalt auf mehr als 100 Thlr. taxirt wird. Bei der Hausdurchsuchung berücktigter Observaten hat man einen Pfandschein vorgefunden, gegen welchen ein Theil der gestohlenen Manufactur-Waaren im Leih-Amte verpfändet worden sind.

Von den Mitgliedern des landwirthschaftlichen Vereins zu Zoppot ist eine Petition an das Abgeordnetenhaus entworfen worden, worin dasselbe ersucht wird, die Bonitirung und Katastrirung des Grund und Bodens in den östlichen Provinzen des Staates als nothwendig anzuerkennen und bei der Staatsregierung zu beantragen. Diese Petition soll auch den übrigen landwirthschaftlichen Vereinen zur Unterstützung empfohlen werden.

Königsberg. Nachdem die Reconvalescenz des Herrn v. Bismark, der sich bei Herrn v. Below-Hofendorf befindet, in erfreulicher Weise vorge-schritten, vernehmen wir, daß Donnerstag den 24. d. M. Abends ein Rückfall eingetreten sein soll.

Stadt-Theater.

Das Schauspiel „Marie Anne“ oder „Eine Mutter aus dem Volke“ hat von allen trans-thyanischen dramatischen Erzeugnissen der neueren Zeit am tiefsten auf den deutschen Bühnen Wurzel gefaßt. Die größten Darstellerinnen haben darin eine Ehre und Befriedigung gesucht, die Titelrolle desselben zu spielen. Frau Bertha Thomas, eine der großartigsten Bühnenerscheinungen der neuern Zeit, die zu Anfange dieses Jahrzehends in der Blüthe ihrer Jahre auf einer Kunstreise zu Thorn gestorben ist und dort begraben liegt, hat diese Rolle ebenfalls einmal in Berlin gespielt, um ihren Freunden und kunstsinigen Verehrern einen Beweis von der Größe ihres Talents zu geben, und die bewundernswürthe Schauspielerin wirkte staunenerregend. Gestern gab Frau M. Dibbern dieselbe Rolle auf der Bühne unseres Stadt-Theaters. Vor der Großartigkeit ihrer Leistung in derselben muß jegliche Kritik schweigen. Fühlten wir den Verus in uns, eine neue Aesthetik zu schreiben, so würden die wunderbaren und staunenswerthen Momente in ihrer Rolle uns als Richtschnur für die Aufstellung der wirkungsvollen Gesetze der Schönheit, der Berechtigung der Leidenschaft und der künstlerischen Verklärung gelten. Im Falle, daß Frau Dibbern in Berlin oder in einer andern großen Stadt irgend welche Rolle mit der hoch aufwallenden Kraft der Leidenschaft und der seltenen Kunstvollendung, wie die Marie Anne, der zwei Male spielte, würde zum dritten Male die Theaterkasse in dem Maße umlagert sein, wie zu Zeiten der großen Schauspielerinnen, die wirklich Epoche gemacht haben. — In der Rolle des Zimmergesellen Bernhard zeigte Herr Dfen ebenfalls eine Reinheit und Tiefe der Kunstanschauung, die imponirend waren. Der geschätzte Künstler spielte dieselbe mit einer Naturwahrheit, aus welcher sich unmittelbar eine höhere Idealität ergab. — Wir gehören nicht zu den Kritikern, die auf Hervorruf und ähnliche Ausserlichkeiten etwas geben, und deshalb werden uns auch wohl diejenigen Künstler und Künstlerinnen vergehen, wenn wir dergleichen Orientationen nicht jedes Mal registriren. Indessen bemerken wir noch, daß die Herren Gerstel, Kühn und Götz sehr brav in ihren Leistungen waren und Fräul. Brand in einigen Momenten ihrer Rolle als Baronin Bruckbaum eine tiefere Begabung für die Darstellungs-kunst bekundete.

Gerichtszeitung.

Am 14. September d. J. waren etwa 25 Mann Soldaten vom 3. Inf.-Regt. in der Nähe einer Montirungskammer damit beschäftigt, Beinkleider auszuklopfen. Jedem Mann waren 20 Paar der auszuklopfenden Kleidungsgegenstände übergeben. Sie hatten also reichlich zu thun und bildeten bei ihrer Arbeit eine ziemlich lange Reihe, welche sich von der Montirungskammer aus bis tief in eine anstoßende Gasse hinein erstreckte. In der Gasse befand sich ein Speicher, in welchem Mädchen von dem

verschiedensten Lebensalter Lumpen und Knochen forttrugen. Als dieselben bei ihrer Arbeit das emsige Klopfen in der Gasse hörten, wählten sie diese voller Klopfschreie und stürzten voll Neugierde augenblicklich an alle Ecken und Ecken der Speicherwände, welche einen Blick auf die Gasse gewährten. Die gewählten Klopfschreie waren aber Soldaten — junge hübsche Leute mit blühenden Wangen und hell strahlenden Augen. Die Mädchen waren froh, sich nicht in der Nähe dämonischer Wesen, sondern der tapferen Söhne des Mars zu befinden und knüpften mit diesen eine Unterhaltung an, welche bald von beiden Seiten sehr lebhaft geführt wurde. — Ehe man es sich versah, verlor die Unterhaltung ihren friedlichen Charakter, und Schimpfreden, für alle zarten Ohren von der beleidigendsten Natur, flogen in gerader Linie auf und nieder. Als der Vorrath von Schimpfreden ausgegangen, gaben die Töchter Eva's auf dem Speicher ihre Gefühle gegen die Soldaten durch Lumpen und Knochen zu erkennen, welche sie auf dieselben warfen, indessen die Angegriffenen mit Steinen zu antworten suchten. Von dem Lärm, der durch dieses Schärmügel entstand, wurde der Herr des Speichers aus seiner Mittagsruhe geweckt, eilte auf den Speicher und sah voller Ent-rüstung auf die Kämpfer in der Gasse. — In demselben Augenblicke kam ein Unteroffizier dahergegangen, welcher über die seltsame Scene sehr erstaunt war. Was ist denn hier los? fragte er mit männlich fester Stimme. So kann nur, sprach der Herr des Speichers von oben herunter, ein Spigbube fragen, und sogleich schleuderte er dem Herrn Unteroffizier einen Besenstiel ins Gesicht, während denselben auch Knochen und Lumpen umsäuselten. Hierauf wurden die Soldaten sehr gereizt und drangen zwei Mann in den Speicher um den Grund der in demselben herrschenden großen Aufregung zu erforschen. Als sie aber die Treppe hinaufbringen wollten, sahen sie, daß der Herr des Speichers aus zwei Stühlen schnell eine Barrikade gebaut und sich hinter derselben mit einer Art aufgestellt hatte. Angesichts solcher kampffertigen Stellung zogen sie sich zurück und soll ihr Rückzug nur durch einige zertrümmerte Scheiben in einem Wohnzimmer des Speichergebäudes angedeutet worden sein. — Der beschriebene Vorfall war die Ursache, daß der Herr des Speichers gestern unter der Anklage stand, ein Mitglied der bewaffneten Macht bei Ausübung seines Berufs beleidigt zu haben. Unter den Zeugen befanden sich zwei Arbeiterinnen aus dem Speicher des Angeklagten. Beide waren sehr junge Mädchen und hatten noch nie vor Gericht gestanden. Zweifelsohne hatte ihnen wegen der bevorstehenden Gerichtsverhandlung, in welcher sie schwören sollten, ein Stein auf dem Herzen gelegen; denn als sie in den Gerichtssaal traten, blickten sie sehr sorgen-voll um sich. Bei der freundlichen Behandlung, die ihnen jedoch sowohl von dem Herrn Staatsanwalt wie von dem hohen Gerichtshof ward, erheiterte sich bald ihr Gesicht, und die jüngste derselben, ein Mädchen von etwa 16 Jahren, öffnete schnell ihren Korb, nahm aus demselben erst einen großen und dann einen kleineren Stein hervor und legte sie beide auf den Tisch, als seien es die Steine, welche ihr und ihrer Genossin bei dem freundlichen Ein-bruch, welchen sie im Gerichtssaal empfingen, vom Herzen gefallen. Nun erzählten sie auch unumwunden den Ver-gang des ganzen Vorfalls, woraus sich die Schuld des Angeklagten ergab. Derselbe wurde für den Wurf mit dem Besenstiel auf den Herrn Unteroffizier und die beleidigenden Worte zu einer Geldbuße von 10 Thlrn. verurtheilt. Die Steine, welche die junge Zeugin vor dem hohen Gerichtshof auf den Tisch gelegt, waren jedoch nicht diejenigen, welche ihr und ihrer Genossin vom Herzen gefallen, sondern solche, mit denen sie von Soldatenhänden während der beschriebenen Unterhaltung begrüßt, aber zum Glück nicht getroffen worden waren. Schließlich bemerken wir, daß von Seiten der Staatsanwaltschaft gegen die Soldaten wegen der Excesse, zu welcher sie sich, wie die öffentliche Verhandlung in der Angelegenheit ziemlich deutlich ergab, haben verleiten lassen, eine Unter-suchung beantragt werden wird.

Wilhelmine.

Eine Erzählung in Briefen von

Friedrich v. Hammer.

(Fortsetzung. — Zweite Abtheilung.)

Wilhelmine an Adelheid.

Du klagst, daß ich Dir in so langer Zeit nicht geschrieben habe, und Du hast Recht; aber was soll ich schreiben? Seit die Geschichte mit Bern-hard aus, ganz aus ist, lebe ich, ich weiß nicht ob vergnügter, ob trauriger, ob ernster, ob leichtsinniger. Auch läßt sich ja nicht Alles niederschreiben, was man thut, und Vieles würde man nicht thun, wenn man es sogleich niederschreiben müßte. Alte und Junge, Vornehme und Geringe, von den Prinzen bis zu — ich weiß nicht wen — nehmen Antheil an meinem Schicksale, und möchten mich kennen lernen, mir ihre Theilnahme beweisen. Bis-weilen glaube ich an jenem Antheil und freue mich darüber; dann fällt mir ein, daß sie mich wohl für ein herrenloses Haus und eine leichte Beute halten, und darüber gerathe ich in ernstes Nachdenken, bis mir alle Gedanken vergehen.

In der Lage, in welcher ich bin, ist es am besten, ich denke gar nicht.

Wilhelmine an Adelheid.

Ach liebe, liebe Adelheid! im Sprechen kann man einem Alles begreiflich machen, nachweisen,

entschuldigen, rechtfertigen; aber im Schreiben? Ist es denn ein Glück oder ein Unglück schön zu sein? Die Häßlichen werden wenigstens nie von den Häßlichen gesteinigt, und brauchen nicht zu beten: Herr, führe mich nicht in Versuchung! Aber die Tugend, die Keuschheit der Häßlichen, wie weit ist sie denn eine Tugend?

Wenn einer meine Schönheit preiset, meint er denn mich? Er denkt an sich: ich soll ihm danken, die Schärfe seines Urtheils eitel anerkennen, ihn dafür liebenswürdig finden, ihm leibeigen werden an Leib und Seele. Doch nein, nicht an der Seele; denn wer fragt danach: sind mir doch selbst Leiber wie Seelen ganz gleichgültig.

Doch was schreibe ich durcheinander, und nicht das was ich schreiben wollte!

Seit mehreren Monaten ist meine Mutter schwer erkrankt. Gemüthsbewegungen mancherlei Art, Bedenken daß sie nicht vorrätiger für meine äußere Lage gesorgt habe, daß alle Aussichten verschwinden sind; dies und Aehnliches haben ihre ohnehin schwache Gesundheit fast ganz zerstört. Ich warte und pflege, und tröste und beruhige sie fast Tag und Nacht: ich fühle, daß ich eigentlich keinem Menschen auf Erden herzlich zugethan bin und niemals zugethan sein werde; auf sie allein wendet sich alle meine Liebe, deren ich fähig bin. Die Männer! sonst waren mir Alle gleichgültig, jetzt sind sie mir auch verächtlich. Daß sie die Tugend nicht achten, darf ich es tadeln? aber die Schönheit, welche sie anbeten, ist ihnen nicht einmal ein Gözen-bild; denn sie wollen sie ja frech untergraben und zerstören. Mir fehlt der Sinn für Schönheit — oder ich habe ihn verloren und verlieren müssen; aber hätte ich ihn und wäre ein Mann, mir würde solch Treiben unbegreiflich, widerwärtig sein.

Nein, nicht die Schönheit, nicht die Leidenschaft kann mir jemals gefährlich sein. Wenn aber dies Alles nicht, was denn? Man kann nichts wissen, nichts fühlen, was man nicht erlebt hat, aber es giebt im Leben sowie allmältige Entwicklungen, so auch Sprünge, plötzliche Erfahrungen.

Aus meiner einfachen, beschränkten Lebensweise ward ich durch Bernhard plötzlich in eine Welt anderer Genüsse versetzt, und der Genuß ward zum Bedürfnis. Ein Leben ohne Bedürfnisse und Genuß erschien mir nunmehr geringhaltig, unbedeutend — und, zum ersten Male im Leben, die Armuth als ein großes Uebel, der Reichtum als ein Glück. Und doch hatte ich jene noch nicht erfahren!

Die Krankheit der Mutter verdoppelte die Aus-gaben, die entbehrlichen Stuben blieben unvermietet, das Geld ging zu Ende, und die Möbel — unser bestes Capital und der Mutter einzige Freude — hinter ihrem Rücken loszuschlagen, durfte ich es wagen, und was hätte es geholfen?

In solcher Lage gehe ich eines Abends mit einem Rezept für die Mutter in die Apotheke, und hoffe, die wenigen Groschen meines kleinen Geld-beutels werden zur Bezahlung hinreichen. Aber der Arzt, geräuscht durch den Schein unseres fort-dauernden Wohlstandes, oder weil wirklich nur theure Mittel helfen konnten, hatte ein Rezept ver-schrieben, wofür der Apotheker drei Thaler verlangte. Bei dieser Forderung, die mein ganzes Vermögen weit überstieg, stürzten mir die Thränen aus den Augen und wenige Worte reichten hin, meine Ver-legenheit auszusprechen. Da wandte sich ein Mann um, der an einem andern Tische stand, betrachtete mich eine Zeit lang, wie erstaunt, gab dann das Geld dem Gesellen und sagte: morgen um diese Zeit bin ich wieder in dieser Gegend, wo Sie mir dann meinen Vorschuß erstatten können.

Erfreut, beschämt, beruhigt, geängstet eilte ich nach Hause. Als nun aber der andere Tag kam, was sollte ich thun? Wegbleiben, weil ich kein Geld hatte, oder hingehen und Alles erzählen? Ich that das Letzte! — Der Himmel hat seine Gaben so reich und mannigfaltig vertheilt, und jede erscheint erfreulich an sich und trägt ihre Früchte. Ist denn die Schönheit nun nicht auch eine Gabe des Himmels? Ist sie es nur für den Beschauer, nicht für den Besitzer? Hat der Glende, der Habelose, oder Hungerige eine Pflicht, todte Capitale festzuhalten und jeden unschuldigen Ertrag von der Hand zu weisen?

Ach, liebe Adelheid, ich weiß nicht, wo meine Betrachtungen anfangen, noch wo sie enden werden. Wie Pflanzen in beschrittenen sich hin und her windenden Hecken alle Eigenthümlichkeit, alle Phy-siognomie verlieren und nirgends etwas Kennlich hervortritt, um sich daran aus dem Labyrinth herauszuwinden, so gehen die Menschen jetzt physiognomios an mir vorüber; ich sehe sie nicht, ich höre sie nicht; mögen sie Heller oder Goldstücke

sein, ich erkenne überall nur dasselbe nichtsagende Gepräge!

Warum schelten die Leute so viel auf die Leidenschaften? Hätte ich nur eine recht große, ächte Leidenschaft, sie würde mich erneuen, beglücken. Ich bitte bisweilen den Himmel inbrünstig, daß er sie mir sende; und dann finde ich diese Bitte selbst wiederum nicht bloß unrecht, sondern auch lächerlich und abgeschmackt.

Mit welchem Leichtsinne sagt nicht Manche einem ihrer Verehrer, er sei der Einzige; wie geschickt weiß sie ihm aus seiner Eigenliebe heraus zu beweisen, warum sie ihn vorzugsweise erwählte; oder hat er einmal argwöhnische Stunden, so giebt sie ihm Räthsel auf, die den Verstand beschäftigen und unmerklich auch den Klügsten in einen Thoren verwandeln, der sich nach Willkür gängeln läßt.

Wenn nun Jemand dies Alles thäte und vermöchte, wäre es mehr lustiger Leichtsinne, oder Gleichgültigkeit, oder Angewöhnung, oder Sünde? Auf keinen Fall kann viel Abwechslung dabei sein. Alles läuft zuletzt auf dasselbe hinaus.

So lebe ich jetzt einen Tag wie den andern, und nur wenn ich an Dich schreibe, komme ich zur rechten Besinnung, und wenn ich für die Mutter Sorge zur nützlichen That. Daß ich Alles, Alles ihr opfere, und selbst nichts habe, verlange, liebe als sie, giebt mir Muth und Heiterkeit und erhebt mich über alle Langeweile, ja über alle Vorwürfe und alles Widerwärtige hinaus. (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

*** In Betreff des großen Looses, welches bei der letzten Ziehung bekanntlich in die Collecte des Kaufmanns Lehmann zu Halle fiel, geht uns aus glaubwürdiger Quelle folgende interessante Mittheilung zu. Vor etwa 20 Jahren kam ein junger Bursche mit Viehhändlern nach Halle, bei welchen er sich zur Verrichtung von Handdiensten engagirt hatte. Sowohl sein Aeußeres als sein bescheidenes, fleißiges Wesen gefielen dem Wirtbe, bei welchem sie einzukehren pflegten, und er machte dem jungen Manne den Vorschlag, bei ihm in den Dienst zu treten und sich bei seinen guten Anlagen zu einem Kellner auszubilden. Dies geschah. Der junge Mensch ging mit Lust und Liebe an seine neue Beschäftigung, versäumte dabei aber nicht, auch die Lücken seiner Schulbildung auszufüllen, und endlich im Laufe der Zeit auch die französische und englische Sprache zu erlernen, so daß er nach Verlauf einiger Jahre befähigt war, die Stelle eines Oberkellners in einem der ersten Hotels zu Halle anzunehmen und lange Zeit hindurch zur Zufriedenheit seines Prinzipals und der Reisenden zu verwalten. Vor einigen Jahren stirbt der Hotelbesitzer, und der zum begabten Manne herangereifte Oberkellner wird von Freunden und Nachbarn aufgefordert, das Hotel seines bisherigen Prinzipals käuflich zu erwerben und für eigene Rechnung zu bewirthschaften. Dazu fehlte ihm aber das erforderliche Kapital. Aber auch hierfür findet sich Rath und Beistand. Man kennt die Thätigkeit und den biedernden Charakter des jungen Mannes, und ein wohlhabender Nachbar giebt ihm vorschufweise die Summe von dreißigtausend Thalern. Der bisherige Oberkellner erkaufte das genannte Hotel, erweitert und verschönert dasselbe, lebt einige Jahre als Besitzer eines der elegantesten Gasthöfe, und erfreut sich gleichzeitig der Achtung und Liebe seiner Mitbürger. — Da trifft ihn ein noch größerer Glück. Er spielt bei seinem Gönner in der Lotterie — und auf die Nummer, von welcher er ein halbes Loos besitzt, fällt jüngst der Hauptgewinn von 150,000 Thalern. — Wiederum ein Beispiel, wie mancher Mensch, abgesehen von seinem Fleiß und seiner Srehsamkeit, bei jedem Schritte vom Glücke begünstigt wird, während viele Andere bei gleichen Eigenschaften des Geistes und Characters entweder stehen bleiben, oder auch wohl untergehen.

*** Den Londoner überrascht nicht leicht etwas, und doch rief sich wohl kürzlich Jeder verwundert die Augen, als er aus den Polizeiberichten die wunder-

bare Neuigkeit erfuhr, es sei dieser Tage ein wilder Kaffer eingefangen worden, der im Weichbilde einer unserer Vorstädte (Highgate) und zwar in einem Gehölze, das mit zu den Lieblingsausflügen der Londoner gehört, auf eigene Faust gelebt hatte. Wie dieser Kaffer nach der ehrsamten Vorstadt kam, ist bis jetzt nicht ermittelt, denn er spricht kein Wort englisch und gebietet sich wie ein wildes Thier. Gefunden wurde er in einer Art Höhle, die er sich mitten im Gehölze angelegt hatte, darin ein theilweise gebratenes Schaf und einige gestohlene Kleidungsstücke. Einige Leute wollen diesen sonderbaren Gast schon früher bemerkt haben, aber er sei wie eine wilde Kage durch und über die Bäume gesprungen, daß ihm Niemand nahe kommen konnte. Die Polizei wird wohl das Weitere ermitteln, wenn sie erst einen Gelehrten aufgefunden haben wird, der die Kaffersprache versteht.

Vierzeilen

von
Dr. Julius Altmann.

25. Hohes wird der Seel' entkeimen,
Der die Liebe Gott beschied.
Liebe ist des Himmels Tochter
Und der Liebe Sohn das Lieb.
26. Liebe ist ein Gotteshauch,
Welcher durch die Erde weht,
Den darum ein reines Herz
Einzunehmen nur versteht.
27. Freundschaft ist ein schöner Kiesel,
Der da leuchtet hell im Sand;
Doch die Liebe ist ein Demant,
Welchen schließt des Meisters Hand.
28. Freundschaft ist ein heit'rer Stern,
Lieblich leuchtet in die Ferne;
Lieb' ist gar der Himmelsplan
Voller Sonnen, Mond' und Sterne.
29. Weil die Liebe wohnt in Gott,
Ist der Welt sie unbekannt;
Diese Erde, lieber Freund,
Ist der Thränen Vaterland.
30. Nicht allein bei Glück und Scherz,
Fühle Dich in hoher Hand,
Ahne, daß Dir Gottes Herz
Auch im Leid ist liebentbrannt.

Meteorologische Beobachtungen.

Monat.	Stunde.	Barometerstand in Par. Linien	Thermometer in Fahrenheit u. Reaumur	Wind und Wetter.
Novbr.	4	336,86	+ 3,8	Westl. ruhig, Zenit hell,
	9	330,39	2,0	Südl. still, neblig u. trübe.
	12	329,82	3,2	WNW. frisch, kühlige Luft.

Handel und Gewerbe.

Bahnpreise zu Danzig a. 29. November:
Weizen 124—136pfd. 50—80 Sgr.
Roggen 124—130pfd. 45—48½ Sgr.
Erbsen 45—55 Sgr.
Gerste 100—118pfd. 33—31 Sgr.
Hafer 65—80pfd. 21—25 Sgr.
Spiritus 14¼ Thlr. pro 8000 % Tr.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 29. Novbr.:
J. Brander, Brás D. Maray, a. Alcoa m. Kohlen.
Gefegelt:
B. Inglis, Mary, n. Grangemouth u. J. Symons.
Eliza Bowen, n. Hull m. Getreide. F. Beng, Flora,
n. Newport m. Holz.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Die Hrn. Ingenieure de Wit a. Amsterdam und
Früchtenicht a. Stettin. Hr. Fabrikant Heyde a. Berlin.
Die Hrn. Kaufleute v. Niesen n. Söhnen a. Elbing,
Kropp a. Rheydt, Michaelis u. Jacob a. Berlin und
Didisheim a. St. Inier.

Hotel de Berlin:

Die Hrn. Kaufleute Tüsch a. Köln, Hahn u.
Reichert a. Berlin. Hr. Fabrikant Messerschmidt a. Ruhr.
Hr. Fabrikant Dühsberg a. Meiningen.

Schmelzer's Hotel:

Die Hrn. Kaufleute Knapke a. Mainz, Borne a.
Cöln, Steinkopf a. Halle, Krüger a. Elberfeld, Neumann
a. Elbing, Bohlkühle a. Frankfurt und Boock u. Meyer
a. Berlin.

Hotel zum Preussischen Hofe:

Hr. Fabrikant Pfeiffer a. Dresden. Hr. Gutsbes.

Mohrmann a. Lübben. Hr. Kaufmann Victorius a.
Gruppe. Hr. Dr. Ruffe a. Berlin. Hr. Kaufmann
Hirsch a. Leipzig.

Reichhold's Hotel:

Hr. Gutsbesitzer Fiebelkorn n. Gattin u. Schwägerin
a. Gr. Sarg. Hr. Nagelschmiedemeister Kasprowitz u.
Hr. Schieferbedermeister Ramin a. Bromberg. Hr.
Babnhofrestaureur Höpfer a. Czerninsk. Hr. Frei-
schulzereibitzer Ruhl a. Ponschau.

Hotel de Oliva.

Die Hrn. Kaufleute Nathan a. Bromberg u. Jürgens
a. Berlin.

Hotel de Thorn:

Hr. Eisenfabrikant Treppenhauer a. Constadt. Die
Hrn. Kaufleute Jacobson a. Berend u. Raun a. Elber-
feld. Hr. Gutsbesitzer Delle n. Gattin a. Pommern.

Hotel de St. Petersburg:

Hr. Commis J. L. König a. Danzig. Hr. Guts-
besitzer Enken a. Dirschau. Hr. Megger a. Königsberg.
Hr. Schmidt a. Gr. Falkenau.

Stadt-Theater in Danzig.

Mittwoch, den 30. Nov. (3. Abonnement No. 9.)

Robert und Bertram,

oder:

Die lustigen Vagabonden.

Posse mit Gefängen und Tänzen in 4 Abtheilungen
von G. Räder.

Donnerstag, den 1. December. (Abonn. suspendu.)
Zum Benefiz für den Regisseur Herrn Denkhause.

3 a m p a ,

oder:

Die Marmorbraut.

Große Oper in 3 Akten von Herold.

Hierauf:

Tanz-Divertissement,

ausgeführt von den Damen Szaky und Künzler.

Neu arrangirte

Weihnachts-Ausstellung

von Galanterie-Kurzwaaren, Nippes- und nützlichen
Sachen, größtentheils geeignet zu Weihnachts- und
Geburtstags-Geschenken, Andenken und Festgaben
aller Art, sowohl für Erwachsene als für Kinder,
aufgestellt in der Hange-Etage unseres Hauses,
Langgasse No. 16.

Die Waaren sind in 31 Abtheilungen abgesondert,
jede Abtheilung enthält nur Artikel zu gleichen
Preisen, und zwar zu 80, 70, 60, 55, 50, 45,
40, 35, 30, 27½, 25, 22½, 20, 17½, 15,
12½, 10, 9, 8, 7½, 7, 6, 5, 4½, 4, 3½, 3,
2½, 2, 1½ und 1 Sgr.; die 32te Abtheilung
enthält Gegenstände von 85 Sgr. bis zu mehreren
Thalern pro Stück. Wir laden zur gefälligen
Ansicht und etwaigen Auswahl höflichst und ergebenst
ein. Unsere parterre gelegenen Lokale sind ebenfalls
in oben benannten Waaren, so wie auch in Strick-
baumwollen, Strickmollen, Leder-Galanteriewaaren,
Nähkartikeln aller Art und Spielwaaren sehr
außergewöhnlich reichhaltig assortirt.

Piltz & Czarnecki.

Spielwaaren-Magazin

außerordentlich reichhaltig assortirt bei

Piltz & Czarnecki,

Langgasse 16, parterre.

Ein geprüfter Elementarlehrer,

der auch in der Musik und den Elementen des
Lateinischen unterrichtet, sucht zum sofortigen
Antritt eine Hauslehrerstelle.

Adressen unter Q. P. werden in der Exped.
dieser Zeitung erbeten.

 Wissenhafter und gründlicher
Unterricht in der eng-
lischen Sprache wird für ein ermäßigtes
Honorar ertheilt bei Rosenthal, Junkergasse No. 8,
neben dem Gasthause „Schwarzer Adler“.

Boston-Tabellen

in kleinem be-
quemen Format
sind zu haben in der
Buchdruckerei von Edwin Groening.
Porteplatzgasse No. 5.

Berliner Börse vom 28. November 1859.

Zf. Brief. Geld.			Zf. Brief. Geld.			Zf. Brief. Geld.		
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	98½	Pommersche Pfandbriefe	4	94½	Pommersche Rentenbriefe	4	92½
Staats-Anleihe v. 1859	5	104½	Posensche do.	4	99½	Posensche do.	4	90½
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57	4½	99	do. do.	3½	—	Preussische do.	4	91½
do. v. 1856	4½	99	do. neue do.	4	86½	Preussische Bank-Antheil-Scheine	4½	136
do. v. 1853	4	92	Westpreussische do.	3½	80½	Oesterreich. Metalliques	5	57½
Staats-Schuldscheine	3½	83½	do. do.	4	89½	do. National-Anleihe	5	62½
Prämien-Anleihe von 1853	3½	113	Danziger Privatbank	4	77½	do. Prämien-Anleihe	4	89½
Preussische Pfandbriefe	3½	81½	Königsberger do.	4	80	Polnische Schatz-Obligationen	4	—
do. do.	4	—	Magdeburger do.	4	76½	do. Cert. L. A.	5	—
Pommersche do.	3½	85½	Posener do.	4	72½	Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	85½